

Nixons Flucht nach vorn

Das Kriminalstück um die Führung der Weltmacht Amerika scheint sich seinem Ende zu nähern: Der Watergate-Präsident will nicht zurücktreten, sondern kämpfen. Viele

seiner Kritiker sind allerdings auch zu der Einsicht gelangt, daß nicht Nixons Rücktritt, sondern nur ein Amtsenthebungsverfahren Amerikas Staatskrise lösen könnte.

Richard Nixon, noch immer Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, sprach wieder einmal im Fernsehen zur Nation: Die USA sollten sich nicht von „foreign energy“ (ausländischer Energie) abhängig machen, wollte der Präsident seine Landsleute warnen. Heraus kam eine Warnung vor „foreign enemies“ (fremden Feinden).

Fast eine halbe Stunde lang holperte der Präsident am vorigen Mittwoch zerfahren und unausgeglichen über sein Manuskript. Er sprach über die Bewältigung der Energiekrise in den USA. Dann legte er plötzlich den Text seiner Rede beiseite und faßte sich. Mit demonstrativem Selbstbewußtsein versicherte er: „Ich habe nicht die geringste Absicht, aus dem Amt davonzurennen, in das ich gewählt worden bin.“

Zuvor schien es manchen, als wolle der Präsident freiwillig zurücktreten. Ein plötzlicher Flug in sein Florida-Domizil Key Biscayne glich eher einer Flucht aus Washington als dem Aufbruch in ein verlängertes Wochenende.

Vorige Woche aber kehrte Richard Nixon in einer Stimmung zurück, die jene schätzen, welche noch an ihn glauben: „Der Präsident kneift nicht und hat das nie in seiner politischen Karriere getan“, proklamierte Nixons Pressesprecher Ronald Ziegler schon an Bord der Air Force 1 die neue Entschlossenheit seines Chefs. Ein mit seinen Watergate-Anwälten angesetztes Gespräch sagte er ab und wandte sich statt dessen der Energiekrise zu. Ziegler: „Er hat seine Kräfte nicht allein auf diese Watergate-Narreteien verschwendet...“

„Narreteien, Ron?“ fragte ungläubig ein Reporter. „Narreteien und Tragödie“, präzisierte der Pressesprecher.

Nixon erhöhte die Zahl seiner Watergate-Juristen auf elf. Der Flüchtling nach vorn beschloß, fortan auch Fragen nach seinem Geisteszustand nicht mehr als „unwürdig“ auszuweichen, sondern sie offen zu kontern. Ziegler: „Er hat die Watergate-Angelegenheiten fest im Kopf ... und beabsichtigt, sie zu bewältigen.“

Nixons Auftritt war durch eine Flut von Rücktrittsforderungen herausge-



Präsident Nixon, Ehefrau Patricia: „Watergate fest im Kopf“



Vizepräsident Ford
„Präsident des nächsten Jahres“

fordert worden. Während des Wochenendes in Key Biscayne verlangten außer der ohnehin nixonkritischen „New York Times“ auch treue Blätter seiner konservativen Hausmacht („Denver Post“, „Detroit News“, „Atlanta Journal“), er solle gehen. Das Nachrichtenmagazin „Time“ raffte sich zum ersten Leitartikel seiner 50jährigen Geschichte auf: „Der Präsident sollte zurücktreten.“ Unwiderruflich

habe er die moralische Autorität, das Vertrauen der meisten im Land und damit die Legitimierung, zu regieren, verloren.

Einflußreiche Senatoren und Kolumnisten, die Nixon bisher gegen seine liberalen Kritiker verteidigt hatten, kehrten sich von ihm ab: Senator Barry Goldwater, der zu einem Stimmungsbarmeter für die Haltung der Konservativen in der Republikanischen Partei geworden ist: „Richard Nixons Glaubwürdigkeit ist auf dem tiefsten Punkt aller Zeiten angekommen, und es könnte sein, daß er sich davon nie erholen wird.“ Der ultra-konservative Senator Buckley aus New York befand, allein Nixon trage jetzt die Beweislast seiner Unschuld an der Watergate-Affäre und ihrer Vertuschung.

Richard Nixon allerdings sieht in dem Ruf nach freiwilligem Rücktritt nur einen Hinweis dafür, daß ein langwieriges Amtsenthebungsverfahren gegen ihn zur Zeit keine Chance habe.

Er irrt wahrscheinlich. Im Laufe der vergangenen Woche verstärkten sich die Stimmen, die einen freiwilligen Rücktritt als Scheinlösung werten: Beide Zeitungen der US-Bundeshauptstadt, die liberale „Washington Post“ und die konservativere „Washington Star News“, nannten den Rücktritt ein Vehikel zur Verdrängung, nicht aber zur Bewältigung der Staatskrise.

Einer der geachtetsten Senatoren im Kongreß, der Republikaner George D. Aiken, 81, sah in dem Ruf nach Rücktritt „eine Epidemie der Gefühle“ und das „Eingeständnis, daß der Kongreß seine verfassungsmäßige Kontrolle nicht ausführen kann oder will.“

Aiken, der die Politik des Weißen Hauses in der Watergate-Affäre für „bemitleidenswert unfähig“ hält: „Entweder wir setzen ihn ab, oder wir lassen ihn zufrieden.“

Auch der amerikanische Gewerkschaftsbund AFL-CIO, der noch am 22. Oktober den Rücktritt des Präsidenten verlangt hatte, trat nun für Impeachment ein. Ende letzter Woche forderte der AFL-CIO seine 13,6 Millionen Mitglieder auf, ihre parlamentarischen Vertreter zu bestürmen: „Richard Nixon muß abgesetzt werden — sofort.“

Noch möchten die meisten Abgeordneten ihn freilich nicht absetzen, weil sie den langwierigen Prozeß einer Amtsenthebung (Impeachment), bei dem das Repräsentantenhaus als Ankläger und der Senat als Gericht fungiert, vermeiden wollen. Sie möchten den Präsidenten aber auch nicht zufriedenlassen: Beide Häuser des Kongresses wiesen am Mittwoch nach acht vergeblichen Anläufen zum erstenmal ein Veto des Präsidenten mit Zweidrittel-Mehrheiten in beiden Häusern zurück. Die Parlamentarier schränkten Nixons Macht im Fall kriegerischer Auseinandersetzungen ein und zerschnitten eine der Wurzeln seiner monarchischen Amtsauffassung.

Nixons innenpolitischer Berater, Melvin Laird, hastete derweil auf dem Kapitol von einem Abgeordneten-Zimmer zum anderen: Er kündigte dunkel an, in der Watergate-Affäre drohe dem Präsidenten neues Ungemach.

Noch ist nicht vergessen, daß Laird vor kurzem mit einer ähnlichen Vorwarnung auf den Hügel geeilt war: Er hatte die Abgeordneten gemahnt, sich nicht allzu parteilich mit Vize Agnew zu solidarisieren. Bald darauf mußte Agnew gehen.

Vorige Woche drängte Melvin Laird seine früheren Kollegen im Kapitol zu rascher Bestätigung des von Nixon nominierten Kandidaten für die Vize-Präsidentschaft, Gerald Ford. Der hatte bereitwillig kiloweise Material angeschleppt, das seine finanzielle Untadeligkeit beweisen soll. Ohne größeren Schaden überstand er die Überprüfung durch 350 FBI-Agenten und die Befragung des Senats-Justizausschusses.

Ford wurde in Wirklichkeit nicht auf seine Eignung als künftiger Vize getestet. Senator Claiborne Pell: „Ich glaube, wir sind uns doch alle darüber im klaren, daß dieser Kandidat von heute womöglich nicht nur der Vizepräsident von morgen ist, sondern der Präsident des nächsten Jahres.“



Serbisches Gold

Original Navip Slivovitz.

Er ist kostbar und hochkarätig. 44 Vol. %.

Das macht ihn kraftvoll und männlich.

Sein hohes Alter verleiht ihm Reife und Harmonie.

NAVIP SLIVOVITZ

der große Alte aus Serbien.

Alleinvertretung und Import: EPIKUR GmbH., 54 Koblenz/Rhein